

den Werke mit ebenso viel Talent wie Geschick vollständig gelöst. In den ersten Blättern seines Buches beweist er, was übernatürlich ist und dass das einfache Längnen à priori, weil unmöglich, wie es die heutige Wissenschaft häufig thut, eben so viel ist wie das Weglängnen von Thatsachen, und diesen die Ungerechtigkeit vorziehen bedeutet. Er zieht dann eine Parallele zwischen dem was rein physiologisch ist, der inneren und äusseren Empfindung und zwischen den intellectuellen Fähigkeiten der Seele, welche sich bei den Entzückungen, Extasen und anderen geistigen Begnadigungen der hl. Theresia, ihrem eigenen Berichte zufolge, bekunden. Er durchgeht hierauf den bezüglichen Gegenstand der Untersuchung Stück für Stück und beweist gründlich, dass die himmlischen Gnadenerweise der hl. Theresia durchaus nichts mit Hysterie, Starrsucht, Nervosität und Sonnambulismus gemein haben. Schliesslich gibt der gelehrte span. Physiologe noch einen Ueberblick über gewisse übernatürliche Erscheinungen des Magnetismus, Spiritismus etc., mit denen heutzutage so viel Lärm gemacht wird, und beweist leicht, dass man rein blind sein müsste, wollte man annehmen, dass die Visionen und Entzückungen der Heiligen nichts höheres enthalten und directen höheren Einfluss eines unendlich gütigen und mächtigen Gottes nicht mit Nothwendigkeit voraussetzen. Dies ist der kurze Ideengang des vorliegenden Werkes, das sowohl der Gelehrsamkeit wie auch der Frömmigkeit des spanischen Med.-Doctors Parales alle Ehre macht.

D. Plaine, (*Silos*) O. S. B.

Zur Geschichte der Benedictinerklöster im Elsass.

Die Abtei Murbach im Elsass. Nach Quellen bearbeitet von Pfarrer A. Gatrio. 2 Bände, gr. 8°. (XVI., 595 u. 752.) Strassburg (Le Roue & Co.). 1895. 15 M. (Mit Illust.).

Eine erfreuliche Thätigkeit auf dem Gebiete der einheimischen Geschichte haben wir im Elsass zu verzeichnen. Trotz der denkbar ungünstigsten Verhältnisse und bedeutenden Schwierigkeiten, welche die deutsche Sprache namentlich den älteren Geistlichen des Bisthums bereitet, haben doch in rascher Folge die Abteien Altdorf und Herbitzheim unlängst ihre Geschichtsschreiber gefunden. Auch Gatrio's Werk, das wir eben besprechen wollen, trägt den Stempel jener oben angedeuteten Verhältnisse, es ist das Werk eines »vor 1870 in französischen Schulen ausgebildeten Elsässers,« und hat naturgemäss »das Gepräge« dieser »Herkunft an der Stirne,« die »Röckchen,« in denen uns G. seine Ideen vorführt, verrathen eben manchmal, wie der Verfasser in der Einleitung selbst sagt, »eine in Pariser Modellen mehr geübte Schere.« — Doch zur Sache.

G. theilt sein Werk in 13 Bücher mit zusammen 145 Capiteln. — Buch I. (I. 1—65.) behandelt die Geschichte der Gründung. — Murbach gehört in den Kreis der Pirminischen Klöster. Aus Reichenau vertrieben kam P. 727 ins Elsass. Am Eingange des Blumenthales, unweit Gebweiler, traf er eine Anzahl schottischer Mönche, die, obwohl schon längere Zeit in der Gegend, sich doch erst kurz vor 727 über den Ort einer entgeltigen Niederlassung entschieden haben können; denn P. fand noch kein Kloster, wohl aber die ersten Anfänge. Graf Eberhard, der Bruder des els. Herzogs Leutfried, hatte Grund und Boden dazu geschenkt. P. übernahm nun die Leitung, und 728 schon konnte die Kirche eingeweiht werden, während die Klostergebäude erst 731 vollendet wurden. Das Kloster, das nach der Regel des hl. Benedict eingerichtet wurde, war exempt aber noch nicht, wie einige annehmen, ein ausschliesslich adeliges Stift. — Ueber Pirmin erfahren wir eigentlich nichts Neues. G. hält gegen Kraus (K.-G. § 66. 1) u. a. das heutige Modelsheim bei Saarbrücken für das vielumstrittene Melcis oder Melcz. Mit Recht aber nimmt G. gegen Rettberg u. a. den kritischen Wert der über P. berichtenden Documente in Schutz, doch hätten die kritischen Bemerkungen öfter, als es geschehen ist, in den Fussnoten

Platz finden sollen; sie hemmen so zu oft den Fluss der Darstellung. I. 19 sqq. zeigt G., an der Hand einer im Codex Einsiedlensis enthaltenen Schrift Pirmins, mit welcher Energie und Klugheit die Kirche stets dem Aberglauben entgegenarbeitete. —

Buch II. (I. 69—140) schildert Ms. Entwicklung im Laufe des 8. Jahrhunderts. — Pipin und Karl d. G. überhäuften das Stift mit Schenkungen und Privilegien. So kam durch Schenkung Pipin's das Kloster im Hofe zu Luzern an M.; Luzern ist aber, wie G. darlegt, keine Pirminische Stiftung und ist auch nicht von M. aus gegründet. Fromme Aebte, wie der selige Amicho (774—86) u. der hl. Simbert (B. von Augsburg), letzterer besonders durch seine berühmten Klosterstatuten (I. 104, sqq.), sorgten für das religiöse Leben der Genossenschaft. Auch die Wissenschaft stand in M. im 8. Jahrh. schon in hoher Blüte. Die Annales alemannici, guelferbyterani und Nazariani hängen mit M. zusammen (I. 124). Mabillon und Dom Ruinart (1684), und später (1709) die Herausgeber der Gallia christiana konnten noch die Schätze bewundern, die leider bis auf weniges, in der Bodleiana zu Oxford Erhaltenes, für uns verloren sind. —

Die Bücher III.—VII. (I. 219—591.) enthalten die Geschichte M's. bis zur Renaissance. — Die Zwistigkeiten unter den Nachfolgern Karls d. G. hemmten auch das Gedeihen M's. 870 (Mersen) kam die Abtei an Ludwig den Deutschen, u. 926, beim zweiten Einfall der Ungarn in das durch die Theilungen geschwächte Reich, wurde M. ein Raub der Flammen. Durch die Ottonen wieder hergestellt, blühte das Kloster durch den Einfluss Cluny's (Werner von Cluny † 994 u. Odilo von Cluny Aebte in M.) von neuem auf (I. 175). Cluny's Eingreifen in die Geschichte M's. war für die folgenden Jahrhunderte entscheidend. Beim Beginne des 13. Jahrh's. hatte die Blüte der Abtei ihren Höhepunkt erreicht; M. war unterdessen sogar Fürstabtei geworden (I. 278). Nach der Mitte des 13. Jahrhunderts scheint das Stift allmählig zu einem ausschliesslich adeligen geworden zu sein, jedenfalls datiert von dort ab schon der Rückgang des relig. Lebens (I. 330). Auch von aussen erwuchs um diese Zeit der Abtei ein gewaltiger Feind: die steigende Macht der Lehensmänner und der Vögte (Habsburger). Das sind die Keime der langsam, aber sicher wirkenden Krankheit, die M. den schliesslichen Untergang bereiten sollte. — Da kam noch der unselige Capitelschluss vom 27. Mai 1335, der der Regel des hl. Benedict den Todesstoss gab: Tisch und Schlafgemach des Abtes wurden von dem der Brüder getrennt und jedem einzelnen das Einkommen ausgeschieden (Pfründen). Wohl nahm 1417 das Concil von Constanz mit Erfolg die Reform des Benedictinerordens in Angriff (I. 542 sqq.), aber M., das sich einstweilen keiner der sich bildenden Congregationen anschloss, kränkelte weiter; Geldnoth (I. 565) und Plünderungen (Armagnaken 1444) thaten das Ihrige.

Buch VIII. u. IX. (II. 1—243). Von der Renaissance bis 1587. Allmählig machte sich auch im murbachischen Gebiet das demokratische Element geltend (II. 5.), aber energische Aebte, wie Bartholomäus von Kudlau († 1476) hemmten den Ausbruch. Bartholomäus dachte sogar an eine relig. Hebung der Abtei (II. 25). Jedenfalls standen unter ihm, dem gelehrten Humanisten, Kunst und Wissenschaft in M. in hoher Blüte. Vor allem ging er an die Restauration der Bibliothek und begünstigte die künstlerischen Bestrebungen Martin Schöngauer's († 1488 [? 1499]), des würdigsten Vertreters der Renaissance im Elsass. So stand, als die Reformation begann, M. wieder in materieller Blüte; eine ernste Rückkehr zur Regel des hl. Benedict war aber noch nicht geschehen. Doch fand die Glaubensneuerung in der Abtei keinen Halt; der Boden war freilich vorbereitet, aber alle Versuche scheiterten an der festen Haltung des Abtes Georg von Masmünster (1513—1542). Auch der Bauernaufstand (1525) nahm im Gebiete M's. keine grossen Dimensionen an (II. 127), und die wenigen Ausnahmen können, wie G. zeigt, nicht als Rückschlag gegen den Druck der Geistlichkeit betrachtet werden.

Buch X.—XII. (II. 247—635.). Die Zeit der Commendaturäbte 1587—1756

resp. bis 1764 (bis zur Umwandlung M's. in ein Ritterstift.) — II. 250 sqq. erörtert G. zuerst die Frage, warum Rom, trotz des Verbotes der Commenden überhaupt (Conc. Trid. sess. XXV., cap. 21.), die Com.-Aebte bestätigte, ja sogar den Capitularen, ungeachtet der freien Abtwahl, manchmal aufdrängte. G. ist der Ansicht, dass dies geschah, einerseits um die Abteien gegen die Neueren eines starken Schutzes zu versichern, andererseits wieder, um die Inhaber der Commenden, besonders das Haus Oesterreich, als »Wall des Katholicismus« zu stärken. Die Com.-Aebte brachten nun freilich manches Gute für die Abtei: 1597, unter Cardinal Andreas von Oesterreich, näherte man sich wieder mehr der Regel; besonders wurde unter Erzherzog Leopold (seit 1607 B. v. Strassburg) von St. Gallen aus die Reform energisch und mit Erfolg betrieben (II. 293, 296.). Der 30jähr. Krieg hemmte wieder alles. 1666 wurden M. und Luders (seit 1554 mit M. vereinigt) auf 10 Jahre der schweizerischen Congregation einverleibt und 1676 diese Anschliessung erneuert. 1715 endlich finden wir die beiden Abteien bei der Strassburger Congregation . . . Wenn nun aber auch einzelne Com.-Aebte die relig. Entwicklung der Abtei immer anstrebten, so zeigt aber G., dass das Commendenwesen das Stift finanziell vollends ruinierte (II. 664.). Dazu kam 1742 infolge einer Visitation noch eine Aenderung in der Regel vor, die keinen Zweifel mehr darüber liess, dass man dem Chorherrenleben entgegenging (II. 620.).

Buch XIII. (II. 639—747.). M. als Ritterstift. — 1759 schon verlangten und erhielten die M. Capitularen die Uebersiedelung nach Gebweiler (M. sei ungesund, u. s. w.). 1764 folgte die Säcularisationsbulle (II. 640.) und machte aus M. und Luders »die hoch edlen Collegiatstifte v. M. und Luders.« Die bald darauf folgende franz. Revolution bereitete den beiden Stiften, die sich finanziell wieder etwas erholt hatten (Bau der herrlichen Stiftskirche in Gebweiler, 1785 eingeweiht), ein jähes Ende. Die Capitularen flohen, nachdem sie vorher noch das Archiv in Sicherheit gebracht hatten (II. 700 sqq.) und kehrten nie wieder zurück. Die Güter des Stiftes wurden durch Beschluss der Nationalversammlung vom 2. November 1789 als Nationalgut eingezogen und verkauft. —

Das sind einige Züge aus dem ungemein fleissigen und gehaltvollen Werke G's. Der Verfasser hat sich wirklich seine Aufgabe nicht leicht gemacht; die Quellen sind sorgfältig auf ihren wissenschaftlichen und kritischen Wert geprüft und gewissenhaft citiert; doch hätten wir in diesen Citationen eine grössere bibliographische Genauigkeit gewünscht. G. hat es auch meisterhaft verstanden, dem Gemälde, das er uns von M. entwerfen will, als allein richtigen Hintergrund das ganze gleichzeitige Leben in Kirche und Staat zu geben, so zwar, dass er nicht nur eine Monographie des Klosters M. uns bietet, sondern auch noch manche treffliche Beleuchtung der Kirchen- und Staaten-Geschichte. Auch der Culturhistoriker wird in Abschnitten wie: »Die Wissenschaft zu M. im 8. Jahrh.; Litteratur und Kunst zu M. im 11. Jahrh.; die murbachischen Lehensstaaten; die Bergwerke; die Finanzierung der Beamtenstellen« u. s. w., reichen Stoff finden. Bei dieser Tüchtigkeit und Reichhaltigkeit der Arbeit verzeiht man dem Verfasser leicht die den schon oben erwähnten Umständen zuzuschreibenden Provincialismen und Gallicismen, sowie ähnliche Verstösse und Unebenheiten; dass aber der Verfasser es nicht für nöthig gehalten hat, zur leichteren Hebung der gesammelten Schätze, seinem Werke ein Register beizufügen, können wir nur bedauern; hingegen hätte sich der Verfasser, bei manchem Excurs über Abstammung, Familienverhältnisse u. s. w., einiger der gelegentlich erwähnten Persönlichkeiten, leicht etwas beschränken können.

Die typographische Ausstattung ist eine tadellose. Auch auf die Correctur der Druckbogen wurde offenbar viel Fleiss verwendet; trotz dem ist Einiges übersehen worden. So z. B.: zu wiederholtenmalen F. H. Krauss statt Kraus; I. S. 239, Z. 11: Nepolismus statt Nepotismus; II. 602, Z. 6: Innocenz III. statt XIII.; auffallend ist auch die häufige Anwendung des Wortes »graziös.«

Diese Bemerkungen, die ja meist Nebensächliches betreffen, sollen übrigens dem Werke seinen hohen Wert nicht absprechen. Hoffentlich werden jüngere Kräfte auf den gegebenen Grundlagen weiter bauen.

Strassburg i. E.

L. Roth.

Leben des hl. Vaters Benedict

v. P. Karl Brandes, O. S. B. Einsiedeln, Benziger & Co. (XXXIV. u. 442 S.)

Eine prächtige Lebensgeschichte unsers hl. Ordensstifters ist schon vor Jahren aus der Feder des Convertiten P. Karl Brandes erschienen. Wer die verschiedenen Werke dieses gewandten Schriftstellers kennt, wer besonders die ersten Bände der deutschen Uebersetzung von Montalembert's Meisterwerk: *„Mönche des Abendlandes“* gelesen, dem ist die Kraft der vollen, markigen Sprache aufgefallen, welche P. Karl handhabt. — Das vorliegende Leben schliesst sich an die Quellen, die Vita des hl. Gregor des Grossen und die Ueberlieferungen von Monte Cassino und Subiaco an, ist jedoch im Rahmen der Zeitgeschichte behandelt, welche sich im Hintergrunde überall deutlich abhebt. Anschaulich sind auch die Oertlichkeiten, der Schauplatz des Lebens und Wirkens unsers hl. Vaters, geschildert — kannte ja der Verfasser dieselben genau aus eigener Anschauung. Zu dem ist das Ganze mit wohlthuender Liebe und Wärme erfasst und wiedergegeben, wie es dem pietätvollen Sohne des hl. Benedict, dem so begeisterten Mitgliede des Ordens geziemt. Einzelne Capitel sind anziehend geschriebene Landschaft-, Zeit- und Sittenbilder, ohne dabei die Hauptperson aus dem Auge zu verlieren oder Nebensachen ungebührlich hervor zu heben. Es sei in dieser Beziehung hingewiesen auf die Capitel: Geburt und Weihe; Weltlage — die Schule im Rom und die Stadt in der Jugendzeit des hl. Benedict, — Subiaco, die hl. Höhle, — Auswanderung nach Monte Cassino, — Bild des Klosters in seiner Vollendung, — Einfluss auf die Bevölkerung Campaniens u. s. w.

Einen wertvollen Anhang bilden die Abhandlung über das St. Benedictus-Kreuz, die Urkunde über den Reliquienbefund zu Fleury 1857, und drei Betrachtungen. Die Ausstattung ist hübsch mit Titelstahlschiff, deutlichem Druck und gutem Papier. — Die Verlagshandlung hat neuestens den Preis sehr niedrig angesetzt: Broschirt 1 Mark (früher 1.70), in Leder gebunden mit Goldpressung 1 M. 50 (statt früher 2.10); bei grösseren Bezügen bedeutender Rabatt.

P. Fridolin, O. S. B., Einsiedeln.

Geschichte der Benedictinerabtei St. Peter auf dem Schwarzwald ¹⁾

von Dr. Julius Mayer. Freiburg, Herder'sche Verlagshandlung, 1893, 4^o.
p. XI., 266, M. 3.

Anlässlich der achthundertjährigen Jubelfeier der Gründung der Benedictinerabtei St. Peter auf dem Schwarzwald hat vor zwei Jahren Herr Dr. Julius Mayer in genanntem Werke auf literarischem Boden ein der Abtei würdiges Denkmal gesetzt. Aus dem reichen Urkundenmaterial hat der Verfasser die Geschichte des Klosters von seiner Stiftung durch Herzog Leopold II. v. Zähringen an bis zu seiner Aufhebung 1806 bzw. bis in unsere Tage zusammengestellt. Da das Priesterseminar der Erzdiocese Freiburg jetzt in die Klostersruinen von St. Peter verlegt ist und demzufolge die meisten Priester der Erzdiocese dort sich auf ihren hl. Beruf vorbereitet haben, so liegt nahe, dass Herr Dr. Mayer durch Herausgabe der Geschichte von St. Peter einen Herzenswunsch des badischen

¹⁾ Eine kurze Notiz über dieses Werk brachten wir bereits im Verzeichnisse der Recensions-Exemplare, beigelegt dem 3. Hefte d. Jahrg. XIV. 1893.